

# England baut

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **23 (1948)**

Heft 10

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102020>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einer der Hauptvorteile der genossenschaftlichen Siedlungen ist die möglichst weiträumige Anlage derselben. Damit dienen die Genossenschaften in hervorragender Weise der Idee des Familienschutzes. So ist es zum Beispiel gelungen, in der Stadt Zürich seit dem Jahre 1942 von rund 6500 neuen genossenschaftlichen Wohnungen 2300 als Einfamilienhäuser zu erstellen,

## England baut

Wenn wir als Schweizer einen Bau-Bummel durch London und Südengland unternehmen, so ist es wichtig, sich auf einige Merkmale des englischen Charakters zu besinnen, und dieser ist in manchen Punkten von dem unsern verschieden. So ist es nicht ohne weiteres verständlich, daß sich der Engländer oftmals mehr auf seine Niederlagen als auf seine Siege etwas einbildet. Ihm ist das Ausharrende, das Feste, kaum Veränderliche, auf langer Tradition Fußende von großer Wichtigkeit. Wenn man sagt, dem Engländer sei sein Haus seine Burg, so ist das mehr als eine bloße Redensart. Er ist wohl Eroberer, Seefahrer, Weltmann, aber sein Heim ist ihm gerade darum von so großem Wert, weil er sich hier ganz auf sich selbst zurückziehen kann. Das häusliche Leben geht ihm über alles, darum wird auch das Einfamilienhaus in England von jeher so intensiv gepflegt. Der Engländer setzt sich aus scheinbaren Gegensätzen zusammen. Er ist kühl, sachlich, nüchtern und nach außen ganz unpersönlich, aber er ist zugleich ein Romantiker und in vielen Dingen poetisch und von großer Herzlichkeit.

Die Gesichter dieses nicht immer leicht zu verstehenden Menschentyps strahlen in gewissem Sinne die englischen Dörfer und Städte aus, ja sogar um vieles deutlicher als dies zum Beispiel bei uns der Fall ist. Es ist merkwürdig, wie sehr sich die englische Bauart durch Jahrhunderte hindurch bis zur Stunde erhalten konnte. Selbst das sogenannte Maschinenzeitalter vermochte es nicht, hier eine bedeutsame Wandlung zu schaffen. Das Einfamilienhaus von heute zeigt immer noch das altgewohnte Bild, auch wenn sich sein Inneres ganz auf die moderne Zeit umgestellt hat. Und diese Tatsache ist von größter Wichtigkeit. Schon darum ist sie sehr wesentlich, weil kaum ein anderes europäisches Land die Einheitlichkeit im Bauen so konsequent durchgeführt hat wie eben England.

Man durchwandere unsere helvetische Republik. Ob wir uns im Tessin, im Welschland, im Bernbiet oder sonstwo befinden, immer klaffen zwischen Vergangenheit und Gegenwart große Risse. In England aber geht die Bautradition wie ein roter Faden in meist gutem Sinne durch alle Zeiten hindurch. Selbstverständlich haben die Industriestädte ihre besonderen Merkmale; aber wir müssen doch sagen, daß schlechte, unharmonische oder unproportionelle Bauten zu den Seltenheiten gehören. Was für unser Empfinden zu den negativen Momenten gehört, das sind die eng-

die für Familien mit Kindern die beste Wohnart darstellen. Es darf daher erwartet werden, daß auch nach Abflauen der derzeitigen Wohnungsnot die Baugenossenschaften mitwirken werden, wenn die Bestrebungen der Regionalplanung und der Familienschutzgesetzgebung reale Gestalt annehmen.

lichen Ortschaften, deren Gassen oder Quartiere mit hundert oder tausend genau gleichen, grauen, dunklen, fast schwarzen Einfamilienhäuschen einen oft trostlosen Anblick geben; aber auch hier ist es wieder die Einheitlichkeit, die immerhin etwas zu trösten vermag. England ist eine Insel, getrennt vom Kontinent; dieser Tatsache verdankt es weitgehend seine innere Geschlossenheit, seine unverwüsthliche Tradition, seine große, nach innen wie nach außen gekehrte Kraft.

Durch den Krieg hat das Land schwer gelitten. Man sollte bauen und wieder bauen, aber es fehlt an Menschen und Materialien. Der Mangel an Bauholz hemmt das Bauen, die fehlenden Arbeiter machen sich ebenfalls ungünstig bemerkbar, und doch warten große Menschenmengen auf ihr dringend notwendiges Heim. Beim Durchfahren von London, der Acht-Millionen-Riesenstadt, sehen wir immer wieder Lücken in den Hausreihen, sehen Ruinen, schadhafte Hausteile und kein Mensch scheint sich dieser Übel anzunehmen. Doch der Schein trügt auch hier. Die Regierung gibt sich große Mühe, Ordnung in das bestehende Chaos zu bringen; aber es braucht Zeit und Geduld und nochmals Geduld und Zeit; doch spürt man eine große Kraft, welche sich bemüht, zu helfen, aufzubauen und Neues zu gestalten, um den Wünschen des Volkes gerecht zu werden.

Da ist beispielsweise das große Problem der ach so dringend nötigen Kleinbauten. Ein Objekt in Backstein nach bewährter Konstruktion hat eine Lebensdauer von 70 bis 100 Jahren und kostet heute etwa 23 000 Franken; ein Aluminiumhaus aber hat nur eine Lebensdauer von 10 bis 15 Jahren und kostet doch etwa 17 000 Franken. Das Backsteinhaus wäre somit selbstverständlich vorzuziehen... und doch erhält das kurzlebige Aluminiumhaus sehr oft den Vorzug. Warum? Um Massivbauten auszuführen, fehlt es heute, wie schon gesagt, noch vielfach an Arbeitern und an Material. Die Aluminiumhäuser jedoch können in bestehenden Fabriken hergestellt werden, sozusagen am laufenden Band. Ist es da verwunderlich, wenn viele Menschen das kurzdauernde Aluminiumhaus einem andern vorziehen, auf dessen Bezug sie möglicherweise noch viele Jahre warten müssen?

Wir entnehmen einem kürzlich erschienenen Bericht der Basler «Nationalzeitung»: «Heute verläßt alle 12 Minuten ein fixfertiges Haus die Fabrik, und überall auf den Straßen begegnen wir Lastwagenkolonnen,

welche die in 4 Teile zerlegten Häuser ihrem Bestimmungsort zuführen, wo sie zusammengesetzt werden und innert 24 Stunden bezugsbereit sind. Das fertige Haus, bestehend aus zwei Schlafzimmern, einem Wohnzimmer mit Kamin, einem Badezimmer mit Boiler und Wanne, einer Küche mit elektrischem Herd und Frigidaire, samt Dach, Fenstern und Installationen, wird mit Hilfe eines Krans auf den bereitstehenden Lastwagen gehoben und versandt, wobei aber gleich erwähnt werden muß, daß man im Innern des Hauses keineswegs das Gefühl hat, in einer «Blechhütte» zu leben, da das Aluminium überall mit Asbest- oder Kartonplatten verkleidet ist. Überhaupt ist dieses Haus — seit dem Kriege wurden in sechs verschiedenen Flugzeugfabriken schon 130 000 solcher Standardhäuser fabriziert — ein kleines Wunder an Platzeinteilung und Komfort, und obschon es sich natürlich nicht mit einer Villa aus Zement und Backsteinen vergleichen läßt, ist es doch für eine Familie mit ein bis zwei Kindern behaglich bewohnbar. Die Kosten belaufen sich auf rund 1000 Pfund, wobei Staat und Gemeinde mit Subventionen beispringen, so daß die glücklichen Besitzer nur mit einem Wochenmietzins von etwa 10 Franken zu rechnen haben. Diese Objekte können mit ungelerten Arbeitern aufgestellt werden. Sie waren nur als Provisorium gedacht, werden aber heute siedlungsweise erstellt. Wie es sich um deren Zukunft handelt, ist eine andere Frage.»

Auf meinen Wanderungen habe ich auch im Entstehen begriffene Massivsiedlungen gesehen. Allerhand Details sind nicht gerade in solidschweizerischem Sinne ausgeführt. So Betonständer (skelettbauähnlich) von 6/12 cm, Dachsparren von 6/6 cm, Firstpfette als Laden ausgebildet, das Haus ohne Unterkellerung, mit bloß 50 cm Fundamenttiefe — Schlackenunterlage der Parterrräume und — was in England üblich ist — sämtliche Ableitungen außerhalb des Hauses weggeführt. Gibt es im Winter größere Untertemperaturen, so frieren die Rohre (Reduits, Küche, Bad, WC, Toiletten) natürlich ein und die Reparaturen sind gegenwärtig nur schwer auszuführen. Sehr oft werden die Fenster in Eisen gehalten und gleich während des Bauens mit den Backsteinfassaden eingemauert. Erstaunlich für uns ist immer wieder, wie sehr sich die Engländer an die Kälte gewöhnen. Die Fenster schließen vielfach schlecht, mangelnde Schwellen lassen ein Abdichten der Räume kaum zu, aber es fällt ihnen nicht ein, für Abhilfe zu sorgen. Wir haben mit einem Bauunternehmer gesprochen, nach dessen Aussagen das Bauen für Private fast unmöglich geworden ist. Es braucht vielseitige Bewilligungen, der Kampf mit den Behörden ist groß, und da es an allem fehlt, werden fast nur für Zweckbauten Zuteilungen erteilt. Nur eine allgemein durchgeführte strenge Disziplin ermöglicht es dem Volk überhaupt, auch nur die notwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen.

Wichtig sind in England die Straßenanlagen. Bei Siedlungen werden diese zuerst angelegt — sehr oft

in Beton bis in die grünen Wiesen hinein —, und erst dann wird mit dem Bauen begonnen. Der englische Straßenbau hat — soweit wir feststellen konnten — etwas Großzügiges an sich. Weit ins freie Land hinein, durch größte Strecken findet man immer noch Fußgängerstreifen, was das Wandern sehr schön und angenehm macht.

Old England ist ein ungemein fruchtbares Gebiet für bauliche Entdeckungen. Mein Hotel stammte beispielsweise aus dem Jahre 1388, der Kirchturm gegenüber ist fast 1000 Jahre alt, das Haus von Bekannten ist aus dem Jahr 1265, mit Steinplatten besetztem Dach, Bleifenster, uraltem Holzwerk, aber inwendig mit neuzeitlichem Komfort ausgebaut. Dank der Traditionsgebundenheit sind die äußern Merkmale zwischen alten und neuen Häusern gering, und die bezügliche Harmonie und Einheitlichkeit ist ein großer Vorteil Englands. Die vielen uralten Bauten hätten nicht diesen Bestand, wenn das dazu verwendete Material nicht zur Hauptsache aus Eichenholz bestünde. Nun haben wir auf unsern Wanderungen eine Kirche aus dem Jahre 1066 angetroffen. Zimmerleute waren gerade daran, mächtige Eichenbalken neu in den Glockenturm einzubauen. Wie sie uns mitteilten, ist hier ein Holzkäfer aufgetreten, der die mächtigen, etwa 8 m langen Balken mit einem Querschnitt von fast 40/50 cm angefressen hat. Vor 200 Jahren wurden die Balken gelegt, und heute müssen sie bereits ersetzt werden. Wir sehen, daß selbst hier im klassischen Eichenbaumland solche Zwischenfälle passieren können. Wohin wir uns wenden mögen in diesen südenglischen Gegenden, allenthalben begegnen wir Kirchen, alten Landsitzen, Bauernhäusern, Landgasthöfen, die auf eine Vergangenheit von vielen Jahrhunderten hinweisen. Man scheint aber diesen Wert zu schätzen und trägt Sorge zu den Baudenkmalern aus längst vergangenen Zeiten.

Im Grunde sind die baulichen Erlebnisse unerschöpflich, aber wir müssen uns hier bescheiden. Die Photos deuten einiges an und lassen der Phantasie freien Lauf. Es ist eigentlich erstaunlich, daß relativ so wenig Schweizer England bereisen. Wir meinen dabei nicht in erster Linie die Hauptstadt London, sondern noch eher das Land, die Dörfer und kleinen Städte. Landschaftlich bietet besonders Südengland ungemein viel Schönes und Anregendes und dabei — gewissen Schweizern sei es gesagt — braucht man gar nicht zu hungern. Es gibt auch in England sogenannte «Freßbädli», allerdings nach ihrem Maßstab, doch sind sie sehr nett und in jeder Beziehung angenehm. Trotz allen Gegensätzlichkeiten möchten wir behaupten, daß der Engländer viel Gemeinsames mit dem Schweizer hat, und je mehr man der Sache auf den Grund geht, um so stärker empfinden wir diese erfreuliche Tatsache. Außerdem, wenn England Anno 1940 und 1941 nicht gegen eine gewaltige Übermacht standgehalten hätte, was wäre dann aus uns geworden?

Text und Klischees aus der schweiz. Baumeisterzeitung «Hoch- und Tiefbau», Zürich.



*Abb. 1. Neuere Einfamilienhaus*



*Abb. 2. Älteres Einfamilienhaus*



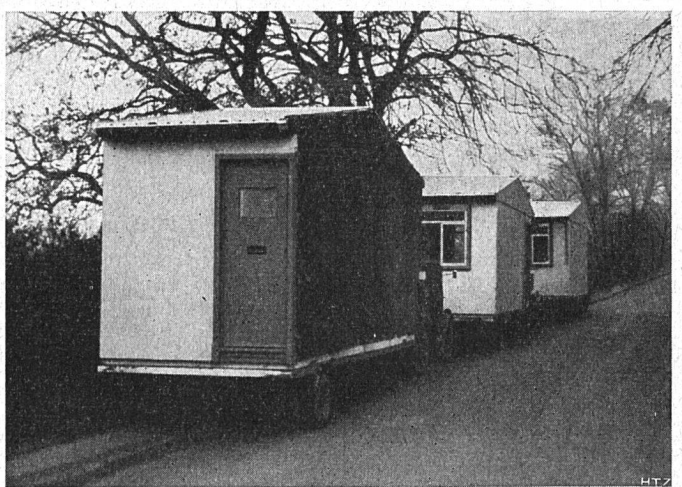
*Abb. 3. Moderne Wohnhaussiedlung an Betonstraße*



*Abb. 4. Neusiedlung an einer Nebenstraße;  
von der Hauptverkehrsstraße abgerückt*



*Abb. 5. Unansehnliche Neusiedlung mit außerhalb der Häuser  
angeordneten Ablaufleitungen*



*Abb. 6. Die heute beliebten, weil schnell erstellten Aluminium-  
häuschen beim Transport auf der Landstraße*